



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

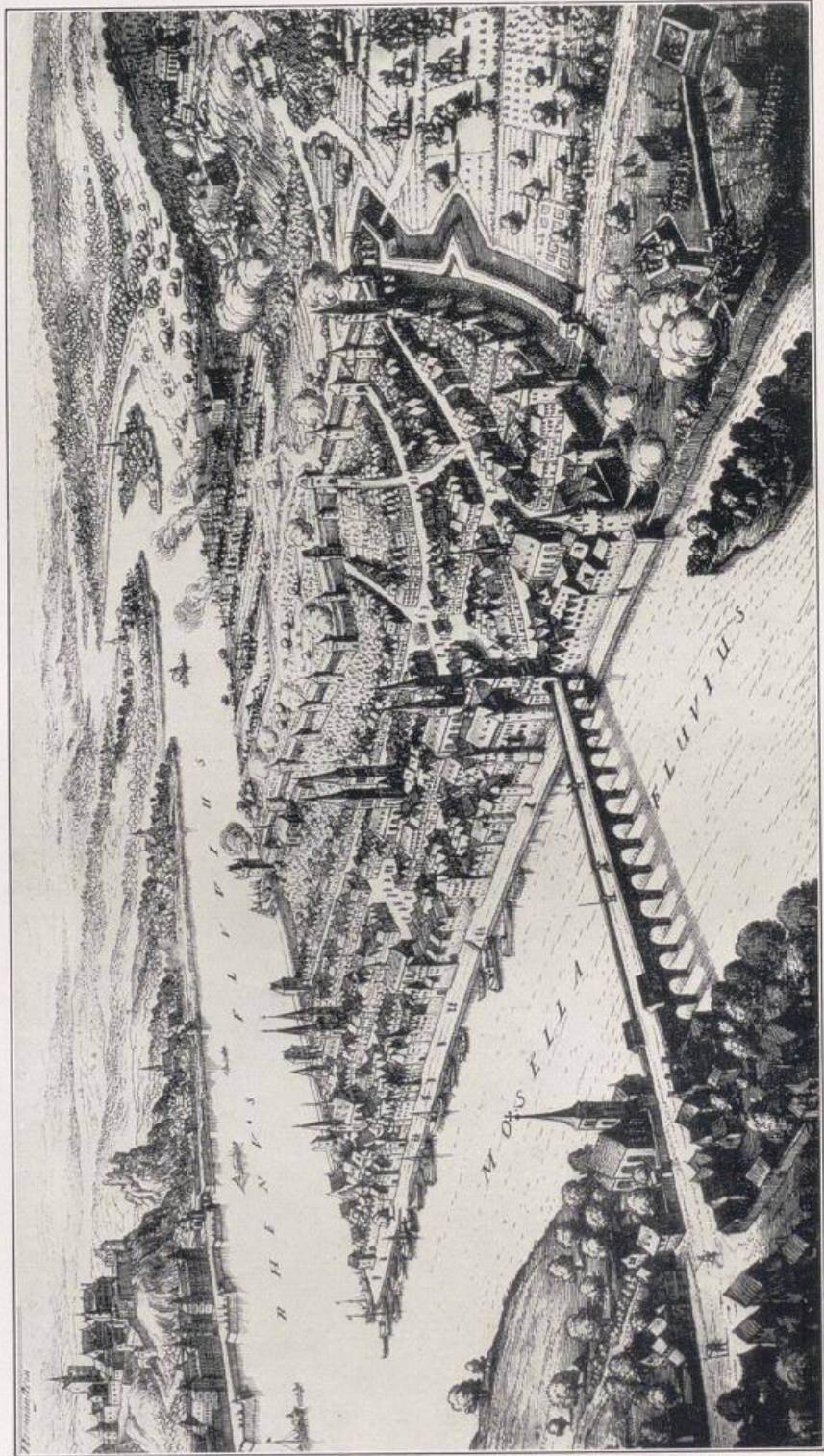
Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Koblenz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)



Koblenz.
Nach Merians Darstellung der Belagerung durch die Schweden 1632.



Koblenz.

Rheinpromenade. Blick auf Ehrenbreitstein (vgl. Bild S. 206 u. 205).

Koblenz' herrliches Städtebild am Rhein, vom ehemaligen kurfürstlichen Residenzschloß bis zum Deutschen Eck, dazwischen die stattliche Flucht der Regierungs- und Hotelbauten, die Kastorkirche und das Deutsch-Ordens-Haus, das ist ganz anderen Wachstums als die Stadtansichten von Mainz, Köln und der meisten übrigen alten Rheinorte, die sich im Laufe der Jahrhunderte um einen Stadtkern am Strome weiteten. Drusus' Römerkastell Confluentes und das fränkische und frühmittelalterliche Koblenz, das sich aus dem zerstörten römischen Kastell aufbaute, Kern und Ausgang des heutigen Koblenz, lag eben nicht am Rhein, sondern moselaufwärts. Der Zug der Moselbrückenstraße, des alten Grabens, Plan, Entenpfuhl und Kornpfortenstraße schlossen, wie heute noch deutlich dem Stadtplan abzulesen, die römische und frühmittelalterliche Stadtanlage ein; und viele Jahrhunderte gingen dahin, bis diese Moselstadt das Rheinufer erreichte. Die Kastorkirche, dem Rhein ihr Chor und Altkoblenz die einladende Fassade weisend, vor der aus dem Stadttinnern die Kastorstraße mündet, und das Deutsch-Ordens-Haus waren lange Zeit „fuori le mura“, d. h. vor der Stadt gelegen, bis erst die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts sie in den neuen Mauerring einzog. Dieser Bering hatte sich nun bis zum Rhein ausgedehnt. Aber ein Blick auf Merians Stadtansicht vom Jahre 1632 zeigt, daß Koblenz dennoch Moselstadt geblieben war (Bild S. 206); und es blieb auch ferner noch lange Zeit vorwiegend Moselstadt.

Gehen und Kommen, Handel und Wandel und Verkehr, alles spielte sich weiterhin nach der Moselfront zu ab. Die Rheinstadt blieb Vorstadt der Moselstadt. Über den Rhein hat erst das 19. Jahrhundert eine feste Brücke geschlagen, die Eisenbahnbrücke nach Pfaffendorf; und der Fußgängerverkehr nach Ehrenbreitstein benutzt noch immer die ausfahrbare Schiffbrücke, während noch heute sich der Verkehr nach Köln und Trier abspielt über jene ehrwürdig alte steinerne Brücke, die Erzbischof Balduin von Trier (1307—1354) um die Mitte des 14. Jahrhunderts über die Mosel spannte. Stromabwärts dieser mittelalterlichen Brücke hatten schon Roms Legionen eine feste Pfahlbrücke über den Fluß geschlagen. — Um 1780 erlebte Koblenz eine neue Stadterweiterung. Kurfürst Klemens Wenzeslaus von Trier ließ an der Rheinfront, südlich des mittelalterlichen Koblenz, das neue Residenzschloß aufführen (Bild S. 202). Aber es ist ebenfalls, wie St. Kastor, landeinwärts orientiert wie auch der neue Stadtteil, die Klemensstadt, die sich vor ihm in achtungsvoller Entfernung eines ausgedehnten Schloßplatzes aufbaut. Zum Rhein die Rückseite, zur Stadt die beiden halbkreisförmig angelegten Seitenflügel der Schauseite der Residenz. Die Schloßstraße in der Mittelachse der Auffahrt zum Schloß beginnt am Löhrrondell; von dort führt die Lührstraße in das Herz der Altstadt.

Erst im 19. Jahrhundert wurde Koblenz Rheinstadt. — Durch die Anlegestellen der Köln-Düsseldorfer und Niederländer Dampfer erhielt die Rheinfront steigende Bedeutung. Breite Uferwerften und stattliche Gasthäuser erstanden; seit 1896 die prachtvollen, gärtnerisch geschmückten Rheinanlagen (Bild S. 207); 1897 das Deutsche Eck (Bild S. 248); 1903—1904 das Regierungsgebäude; 1907—1910 das Oberpräsidium; weiter südlich, über das Schloß hinaus, wurde die Insel Oberwerth bebaut und zum Stadtbild gezogen. Das alles wirkt ungemein großzügig für den Rheinreisenden, wie für den Wanderer, ob er stromaufwärts in den Rheinanlagen das Bild der Pfaffendorfer oder Horchheimer Brücke vor Augen hat oder, noch schöner, rechts die Feste Ehrenbreitstein (Bild S. 207). Aber die Rheinstadt des 19. Jahrhunderts ist im Grunde nur heiterer Empfang des Rheinreisenden, festlich einladende Kulisse. Koblenz als geschichtliches Städtebild muß man noch immer vom anderen Moselufer aufsuchen, von Lützel aus.

Auf Balduins Moselbrücke muß man stehen, jenen 14 Bogen, von Basalt Pfeilern getragen, deren Wucht bis heute jeden Eisgang geruhig ertrug, jenem Bauwerk, das von den Zeitgenossen mit Recht als ein Wunderwerk der Technik bestaunt wurde. Das Jahr 1440 hat die Brücke noch weiter befestigt und ausgebaut, die Jahre 1883 und 1884 verbreitert. Von dort aus muß man Koblenz' Stadtbild betrachten! Freilich, das reiche Bild der Stadtmauern, Tore und Türme, das Merian aufzeichnete, ist längst geschwunden (Bild S. 206); und dennoch, welch imponierendes Schauspiel, das die ganze Moselfront der alten Stadt übersichtlich vor uns ausbreitet! Rechts von der Brücke der ehemalige Bassenheimer Hof, in den ein Renaissanceportal des 16. Jahrhunderts den Besucher aus dem baumbestandenen Vorhof führt (Bild S. 209b). Der Bogenfries am Mittelbau der Moselfront des Hauses mag vielleicht noch als Rest eines Wehrganges von der ehemaligen Stadtbefestigung stammen. Der Bau lehnte sich dann unmittelbar an diese an. Friedlichere Zeiten schmückten den Mittelbau mit einem Erker, der, in das Dach einschneidend, so glücklich gesetzt



Koblenz.

Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen. Früher Hofgericht. Ursprünglich Pfalz der fränkischen Könige, dann erzbischöfliche Residenz. Türme noch römischen Ursprungs. Umbau nach 1688: Seitenerker, Turmhauben und Dach.



Koblenz.

Ehemaliger Bassenheimer Hof. Anlage des 15. u. 16. Jahrh., 18. Jahrh. Ausbau. — Rechts ehemaliges Dominikanerkloster, Umbau des 17. Jahrh.

ist zwischen den nachbarlichen Dachluken und den Mansarddachlinien der Seitenflügel des 18. Jahrhunderts; nur schade, daß man später diesen Erkerschmuck verputzte. Anschließend an den Bassenheimer Hof die langgestreckte Front des ehemaligen Dominikanerklosters. — Links, unmittelbar neben der Brücke, die Wache und die Ausschau haltenden wuchtigen Rundtürme der Burg der Kurfürsten von Trier (Bild S. 211), dann das Kauf- und Schöffenhhaus (Bild S. 212), die Zeile der alten Bürgerhäuser, davor das Treiben der Kranen und Schiffe an der Werft. Als Abschluß das Kaiserdenkmal am Deutschen Eck (Bild S. 248). Thronend über der Moselmündung die Feste Ehrenbreitstein (Bild S. 206). Diese malerische Stadtfront beleben die herausragenden Turmumrisse Unserer Lieben Frauen, der Florins- und der Kastorkirche.

Koblenz war fränkischer Königshof und blieb bevorzugter Königshof, bis Kaiser Heinrich II. ihn 1008 dem Erzbischof von Trier überwies. Seitdem war der Ort zweite Residenz des Erzbistums. Im Anschluß an den Bau der Stadtbefestigung des 13. Jahrhunderts erstand im Jahre 1276 unter Erzbischof Heinrich von Vinstingen (1260—1286) auf dem Besitz des Ritters Wilhelm von der Arken am Moselufer die erzbischöfliche Burg (Bild S. 211). Die Bürger von Koblenz fürchteten den Bau einer Zwingburg. Blutige Fehden entstanden gegen den Erzbischof. Sie schlossen aber zu dessen Gunsten. Von 1303 ab konnte der Bau ungestört zu Ende geführt werden und blieb bis zum Jahre 1624, als Kurfürst Philipp Christoph aus dem Hause Soetern (1623—1652), der Landesverräter und Parteigänger der Franzosen, am Fuße des Ehrenbreitstein einen neuen, ausgedehnten Schloßbau errichten ließ (Bild S. 198), kurfürstliche Residenz. Es war der besondere Lieblingssitz Erzbischof Balduins, der in den Jahren 1334—1340 die Burg ausbaute. Hier bewirtete Kurfürst Johann IV. aus dem Hause von Hagen (1540—1547) fürstlich und prunkvoll 1543 Kaiser Karl V.

Spätere Zeiten haben den Bau gewandelt. Für die Höhe der Burganlage in romanischer Zeit mag der Bogenfries der nach der Mosel gelegenen Hauptfront einen Fingerzeig geben. Über diesem Bogenfries hätte man sich den Wehrgang zu denken. Der schmälere Rundturm würde entsprechend bis zum obersten Fensteransatz gereicht haben. Er mag der Bergfried der Burg gewesen sein. Unbestimmt ist, wann der stärkere Eckturm aufstieg. Bei den Instandsetzungsarbeiten um 1900 fand man, daß der untere Turmteil bis zum Boden des Erdgeschosses aus römischem Bauschutt besteht. Das 16. Jahrhundert richtete in seinem Obergeschoß die von hohen gotischen Fenstern beleuchtete Burgkapelle ein. Kurfürst Johann VI. aus dem Hause von der Leyen (1556—1567) baute die Burg weiter aus. Er schuf den nach der Stadt gelegenen südöstlichen Flügel, dessen Hauptschmuckstück die von einer geschwungenen Haube beschlossene Wendeltreppe ist. Ein reich gegliedertes Renaissanceportal führt zum Aufgang der 96 Steinstufen. Nach jeder halben Wendeldrehung stützt sich das maßwerkgeschmückte steinerne Treppengeländer an die mit Ornamenten überspinnene Spindel (Bild S. 213). Vom ersten Antritt an ein ungehinderter Blick in das schön gezeichnete Sterngewölbe, hoch oben auf der durchgehenden Stein- spindel ruhend. Ein reizvolles Bild!

So war der Zustand der Burg, als 1688 das Bombardement des französischen

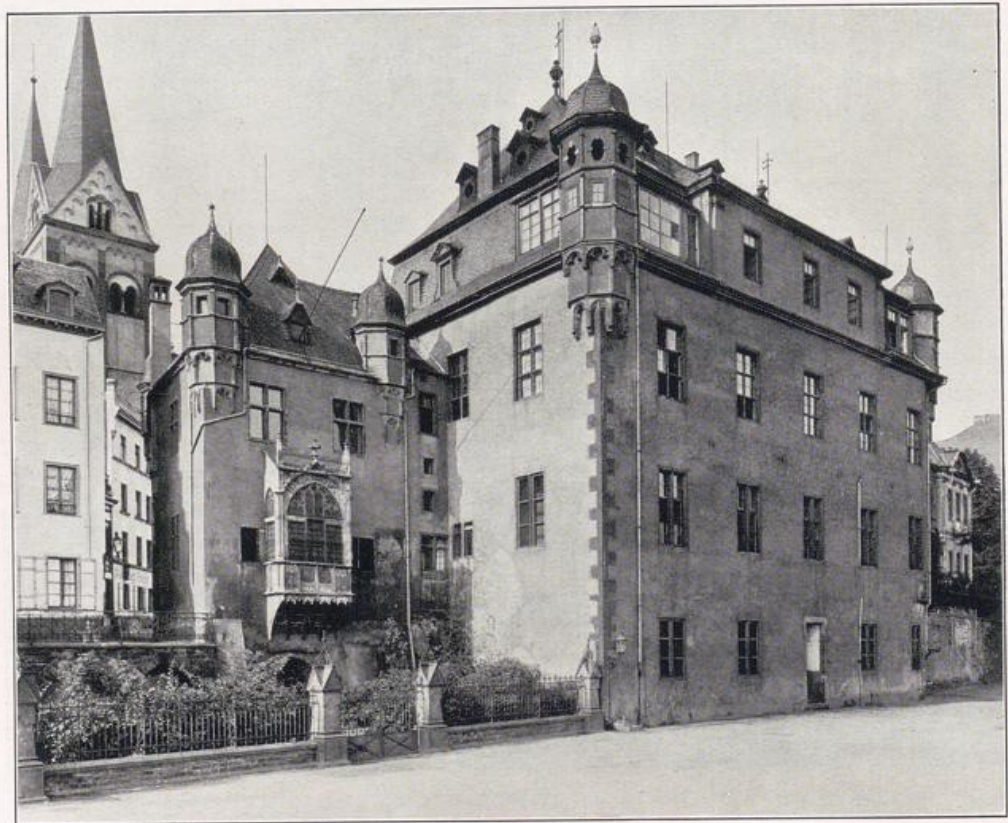


Koblenz.

Ehemalige kurfürstliche Burg. Begonnen 2. Hälfte 13. Jahrh. Ursprüngliche Anlage schloß etwa Mitte des Obergeschosses mit entsprechend niedrigeren Türmen und kleineren Fenstern. Ausbau 1334—1340 und im 16. Jahrh. (Kapelle im Obergeschoß des Ostturmes links). Turmhauben und Dach nach 1688. Wiederherstellung um 1900.

Marschalls Boufflers, dem ein Drittel aller Bauten der Stadt zum Opfer fiel, auch die kurfürstliche Burg heimsuchte. Kurfürst Johann Hugo aus dem Hause Orsbeck (1676—1711) suchte die Schäden auszubessern. Er gab dem Bau jene Gestalt, die ihr heute noch eigen: statt der mittelalterlichen spitzen Turmhelme erhielten die Türme barocke Hauben, die Moselfront größere Fensteröffnungen wie an den übrigen, zeitlich späteren Flügeln. Die verschiedenen Bauteile brachte man unter ein gemeinsames hohes Dach.

Was heute von der kurfürstlichen Burg noch erhalten, ist indes nur ein Rest einer einst weit ausgedehnten Anlage. Südlich des Restbaues, der freilich der Hauptbau war, zog sich der Burghof hin, mit Mauern und Türmen bewehrt und von Wirtschaftsbauten bestanden; westlich der Zwinger, ähnlich geschützt. Um diese Anlage nach Westen, Süden und Osten tiefe und breite Gräben. Über sie führte im Westen von der Moselbrücke aus eine Brücke zum Zwinger und Burghof, und östlich eine zweite aus dem Burghof in den Burggarten, das sogenannte Paradies, das einstmals bis zum Florinsmarkt reichte. — Nichts mehr von alledem, das heute durch neue Straßen und Häuser verbaut ist. Und dennoch bleibt die Burg, eines der ältesten profanen Bauwerke der Stadt, in dem kraftvollen Umriß ihres Aufbaus das ausdrucksvollste Kunstdenkmal der stattlichen Moselfront.



Koblenz.

Links ehemaliges Schöffenhhaus (1530). Hauben der Dacherker nach 1688 (vgl. Bild S. 214). — Rechts ehemaliges Kaufhaus (1472). Dach und Hauben der Dacherker 1725 (vgl. Bild S. 214).



Koblenz.
Wendeltreppe der ehemaligen
kurfürstlichen Burg um 1560
(vgl. Bild S. 211).

Burg, Stadtbefestigung und Moselbrücke sind die monumentalen Geschichts-urkunden der wachsenden politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt im 14. Jahrhundert. Man lebte mit den blühenden Rhein- und Handelsstädten Köln, Bonn, Andernach, Oberwesel, Kaub, Bacharach als politisch bedeutsamer Faktor in festem Städtebund. Die geographische Lage, ähnlich der zu Mainz, am Zusammenflusse zweier Ströme, begünstigte Handel und Verkehr, der weit stromabwärts bis nach den Niederlanden reichte. Der Wohlstand der Zünfte und Kaufleute baute, auch das wie in Mainz und Köln, am Ausgange des Jahrhunderts in nächster Nachbarschaft der Burg und würdig dieser Nachbarschaft am Moselufer das Kauf- und Tanzhaus (Bild S. 212). Breit und behäbig steigt zum Fluß der viergeschossige Bau mit seinen hohen Fenstern auf. Im Kellergeschoß hochgezogene Gewölbe. Im Obergeschoß die große Halle mit einem Prunkkamin. Hoch oben an den Ecken, von vorkragenden Kleeblattbogen getragen, je ein achtseitiger Dacherker. Seine ovalen oberen Fensterluken wie seine Haube sind natürlich späteren Datums, und ebenso die Form des gebrochenen Daches; bauliche Veränderungen, die nach dem Bombardement von 1688 nötig wurden.

An dieses stolze Kaufhaus schmiegt sich das zierliche, kleinere Schöffenhhaus an (Bild S. 212). Kurfürst Richard von Trier aus dem Hause der Greiffenclau zu Vollrads hat 1530 dieses Schmuckstück spätgotischer Baukunst der Stadt geschenkt. Wie beim Kaufhaus wieder achteckige und auch später mit barocker Haube bereicherte Dacherker das spitze Walmdach rahmend. Aber gegenüber der breit und



Koblenz.

Kauf- und Schöffenhhaus. Ansicht vom Florinsmarkt. Ansicht von der Mosel s. S. 212. — Kaufhaus 1472, umgebaut 1725.

schmucklos aufsteigenden Wand des Kaufhauses trägt der aristokratisch schlank gewachsene Bau auf seiner Brust ein köstliches Juwel spätgotischer Zierkunst, einen reich gegliederten, auf Konsolen schwebenden Erker. Und ebenso wie die Feinarbeit dieses zierlichen Schmuckstückes bewundert man, wie ihn der Künstler der Fassade unter und zwischen den beiden Dacherkern angepaßt, wie über ihm die Fenster zu den Dacherkern vermitteln. Wie kommt nur solche Zierlichkeit und architektonische Geschicklichkeit nach Koblenz? Import aus Trier, der Kurfürstenstadt? Ich glaube mehr an künstlerische Anregungen aus Richards Heimat, dem Rheingau, dem Erzstift Mainz. Hier spricht ein ganz verwandter Geist, der Kiedrichs Michaelskapelle einen eigenen Reiz verlieh (Bild S. 39 und 43). Früher tagte in dem Erkerzimmer ernst, feierlich das Gericht der Schöffen. Unten im Keller quälten Rad und Daumschrauben den Gefangenen. Auf dem Florinsmarkt wartete die Richtstätte seiner. — Heute wartet hier das Auto, das des Bürgermeisters und der Stadt Gäste wieder heimfahren soll. Unten im Keller lagert friedlich der Stadt reicher Weinvorrat. Und nicht mehr feierlich, ernst, notpeinlich geht es zu im Erkerzimmer, sondern zwanglos, herzlich, rheinisch, wenn Koblenz seine Gäste hier zu einem Trunk empfängt. Es ist das schönste Kneipzimmer am ganzen Rhein, von einem Sternengewölbe überdacht; und es wird schwer, von dieser ehemaligen Gerichtsstätte sich zu trennen. Rheingautimmung mutet einen an in diesem Raum. Und will man hier dankbar seines kunstsinnigen Bauherrn aus Vollrads im Rheingau gedenken, man trinke seinen Wein, köstlichen Vollradser, wenn möglich: Trockenbeerenauslese 1915er! — Im Dom zu Trier hat Richard Greiffenclau sein kunstvoll ausgeführtes Grabdenkmal erhalten.

Südlich führt die schmale Gasse vom Moselufer hinauf zum Florinsmarkt, zum Eingang in das Schöffenhause (Bild S. 214). Das anstoßende Kaufhaus ist hier nicht wiederzuerkennen. Das Jahr 1725 hat es ganz neu umkleidet. Beide Bauten rahmt der ausgedehnte Florinsmarkt mit einer Anzahl geschichtlich interessanter Bau- und Kunstdenkmäler ein. Neben dem Kaufhaus der breit sich weitende ehemalige Bürresheimer Hof, heute im Besitz der Synagogengemeinde und äußerlich verändert, im Inneren aber noch die alten, sehenswerten Stukkaturen zeigend. Die „alte Weinstube zum Hubertus“, ein viergeschossiger Fachwerkbau an der Straßenecke, wie er seit dem Bombardement von 1688 sehr selten noch in Koblenz anzutreffen ist. Dann dort, wo die „Danne“ abfallend aus dem Marktplatz den Weg zur Kornpfortenstraße sucht, die Einfahrt in eine stattliche Hofanlage, dreiflügelig und zwei wuchtige runde Ecktürme mit barocken Hauben an der Rückfront, und nach der Danne ein Schmuckerker (Bild S. 209 a). Diese Hauben und Erker, charakteristische Bauformen der Zeit um 1700 in Koblenz, täuschen über das wirkliche Alter der Türme hinweg. Schon das alte römische Kastell sah sie aufragen. Hinter ihrem Schutze bauten die Frankenkönige sich ihre Pfalz. Sie war Residenz der Trierer Erzbischöfe, bevor an der Mosel die neue Burg erstand; dann Sitz des Hofgerichtes; nach dem Bombardement von 1688 baulich verändert, und heute Pfarrhaus von Liebfrauen.

Auf der anderen Straßenseite der „Danne“, dort, wo St. Florin seine stolzen Türme reckt, stand die Pfalzkapelle. Seit die Pfalz an Triers Erzbischöfe gefallen,

siedelte sich um die Kapelle ein Stift. Davon ist nur noch ein Restbau erhalten, das ehemalige Refektorium der Stiftsherren, das heute dem Küster von St. Florin als Wohnung dient. Links vom Nordturm der Westfassade der Kirche, durch die schmale Gasse muß man den Bau aufsuchen. Schmucklos und schlicht ist er außen, aber durch die Gliederung der aufsteigenden Strebepfeiler nicht ohne Reiz und Ausdruck. Kreuzgewölbt wie die Halle im Erdgeschoß sind auch im Obergeschoß die Wohnräume des Küsters. In der Küche ist sogar noch ein mittelalterlicher Kamin erhalten, im Viertelkreis in die Ecke gebaut, und von zwei spätromanischen Säulen getragen. Das Rohr eines modernen Kochherdes benutzt noch den mittelalterlichen Abzug. Wir stehen im ältesten Profanbau der Stadt, älter noch als die Moselburg. Das Refektorium mag zu Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Ein eigener Reiz umgibt die Räume und auch das Gärtlein draußen, aus dem die gotischen Fialen der Strebepfeiler aufwachsen. Aber von welcher schauerlicher Verwahrlosung das Innere dieser großräumigen Kirche, seitdem es in der Franzosenzeit als Schlachthaus und Heumagazin gedient und, 1818 der evangelischen Gemeinde übergeben und wiederhergestellt, heute selten benutzt, verlassen ist und verkommt; dabei ein Bau von wunderbaren Raumverhältnissen: an eine flachgedeckte Pfeilerbasilika der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte das Jahr 1356 einen gotischen Chor angebaut; spätere Zeiten zogen die Formen des Chorgewölbes über das Langhaus hin. Doch noch grausiger als der Zustand der Kirche ist der Verfall des architektonisch schönen Anbaus an der Südseite, eine jammervolle Verwahrlosung, die der stolze Außenbau nicht ahnen läßt (Bild S. 217). Wie zwei Burgtürme den Eintritt in die große Halle schirmen, so steigt die Westfassade zum Florinsmarkt auf, ohne Fensterunterbrechungen, abgesehen von den kaum auffallenden schmalen Luken des unteren Geschosses, ohne Schmuck und Gliederung. Lisenen helfen gleich Streben dem Turmriesen steigen himmelan. Erst über dem Zwischenbau im fünften Geschoß öffnen sich die abweisenden Türme in Arkaden. Die spitzen Turmhauben stammen erst von einer Wiederherstellung der Kirche um 1900. Sie hatten ursprünglich auch diese Formen (Bild S. 206). Das 18. Jahrhundert hatte ihnen aber nach einem Blitzeinschlag gedrungene Barockhelme gegeben (Bild S. 217). Das stand schon rassistischer zum Charakter dieser schmucklosen Turmaufbauten. Nüchtern, fröstelnd redet die Wiederherstellung uns an.

Die nur wenig jüngere Unserer-Lieben-Frauen-Kirche dagegen, die Stadtpfarrkirche, trägt weiterhin über den Platz „Am Plan“ und die malerischen Straßenschilder, die vom Plan, Entenpfuhl, Florinsmarkt und Münzplatz zu ihr führen (Bild S. 220 u. 222 b), den gegen 1700 erworbenen Kopfschmuck barocker Turmhauben. Ein Charakteristikum des Stadtbildes in der eigenartigen Zeichnung seiner Umrißlinie. Aber auch aus einem anderen Grunde möchte man den barocken Kopfschmuck nicht mehr missen an einem Bauwerk, das so beredt und anschaulich seine reich bewegte Geschichte und die der Stadt in seinen verschiedenen Kunst- und Bauformen vorzutragen weiß: würden dem Bau die Hauben „stilrein“, wie bei St. Florin, ersetzt, so würde ihm die Erinnerung an das bedeutungsvolle Jahr 1688 genommen sein.

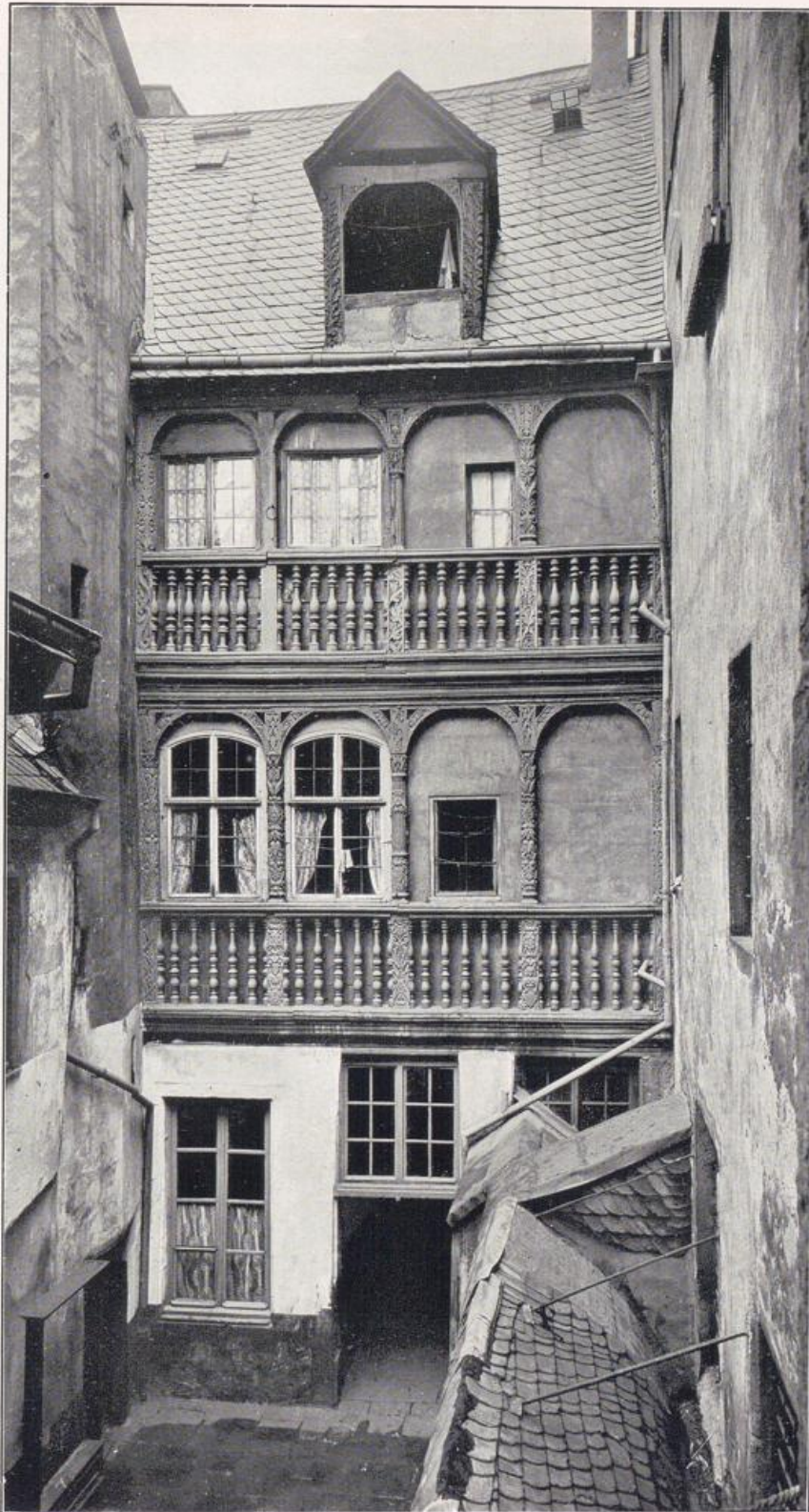


Koblenz.

Florinskirche, Zustand bis 1899. Seitdem die barocken Turmhauben (17. u. 18. Jahrh.) „stilrein restauriert“. Westfassade um 1100.

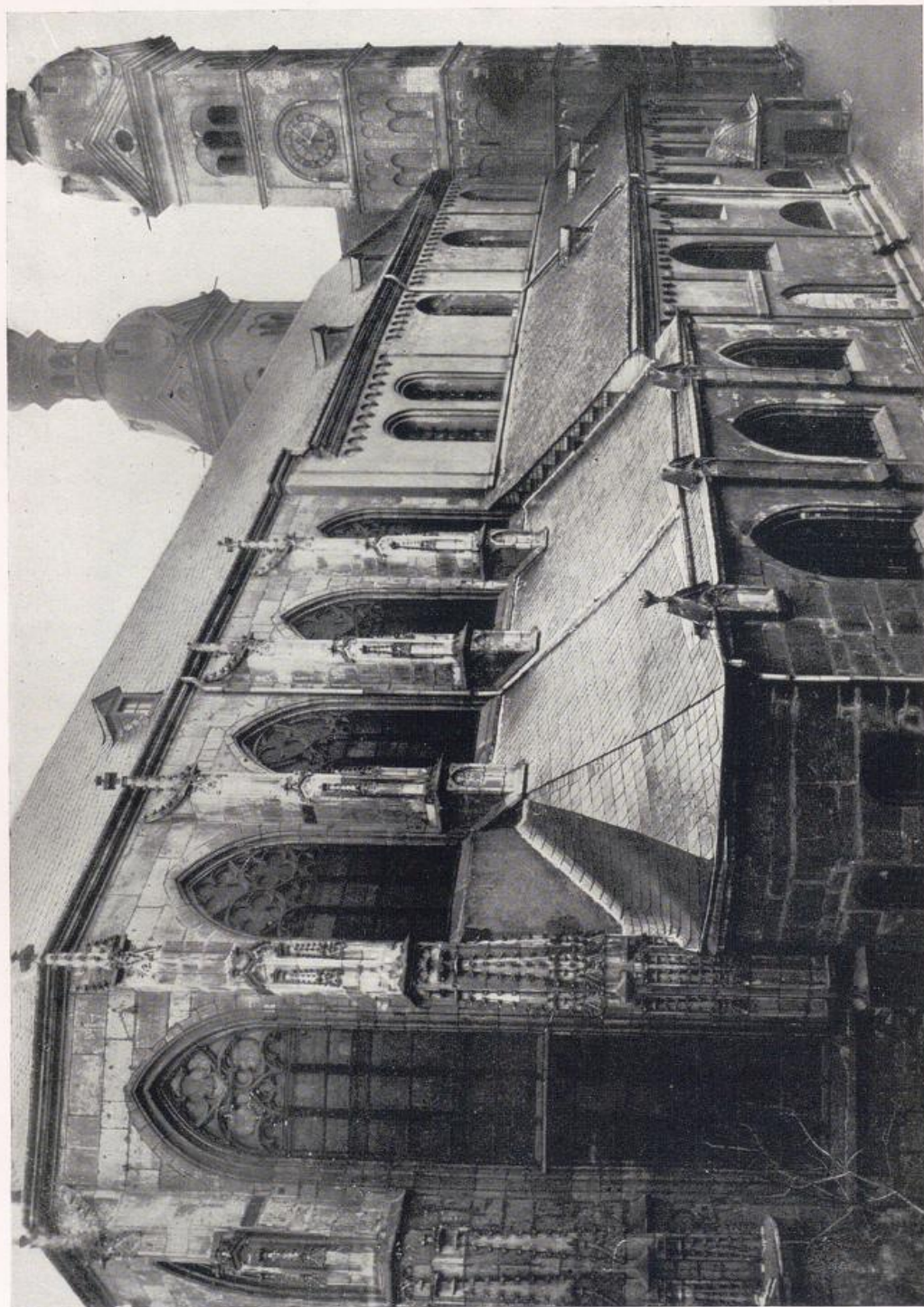
Unserer Lieben Frauen war die Kirche der Bruderschaften und Zünfte und des Rates der Stadt, die Grabeskirche des Patriziates und der städtischen Rittergeschlechter. Ihre Türme waren die „Safes“ des Magistrates. Das alles gab der geschichtlichen Entwicklung dieses im wahren Sinne „städtischen“ Bauwerks eine besondere Bedeutung. Rat und Volk wollten sich und der Stadt ein Denkmal setzen. Wie anders doch Unserer Lieben Frauen Türme aufsteigen als die von St. Florin! Reich die einzelnen Geschosse belebt mit Blendbogen, Bogenfriesen und Arkaden, nach oben die Baumassen leichter sich lösend und ehemals mit spitzen Turmhelmen bekrönt (Bild S. 206, 220 u. 222 a). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wuchsen so die Türme vor einem romanischen flachgedeckten Emporenhaus allmählich auf; um 1250 mag der Bau vollendet gewesen sein. Die wirtschaftliche Blüte des 14. Jahrhunderts, die Burg, Kaufhaus, Moselbrücke erstehen ließ, notieren auch die monumentalen Bauannalen Unserer Lieben Frauen. Zunächst hatte man schon im 13. Jahrhundert einen Vergrößerungsbau unternommen. Chor und ein Teil dieses Anbaus wurden indessen um 1404 wieder beseitigt. Es blieb ein quer zum Langhaus gestellter Bau trakt übrig, und was der Baumeister mit diesem Querbau räumlich bezweckte, wird heute nicht mehr recht klar. Von 1404 bis 1431 ist Meister Johannes von Spey am Bau des gotischen Chores tätig. Es entsteht eine dreischiffige Kirche für sich, in dem Reichtum ihrer Ausmaße und Gliederungen das alte Langhaus fast erdrückend (Bild S. 220). Und gegen Ausgang des Jahrhunderts spannt man die Wölbung des Chores über das Mittelschiff hinweg. Dann folgte zeitlich die Wiederherstellung des Bauwerks nach der Beschädigung von 1688. Das Jahr 1767 schmückte die West- und Eingangsfront über dem Mittelschiffsportal mit der liebrenden Statue der Madonna im Rosenhag, von lustigen Engelsputten getragen. Hat man hinter diesem Portal in der Vorhalle die ausdrucksvollen Renaissanceporträtgrabdenkmäler der Familie von dem Burgdorn bewundert, dann gleitet unser Auge wie angezogen hinauf in das gewölbte Mittelschiff. Die Seitenschiffe und Emporen übersieht man anfänglich, so stark ist der Rhythmus der von Licht durchfluteten, aufragenden Halle, die das verästelte Netzgewölbe des Chores beschließt. Wappen als Schlußsteine im Mittelschiff erzählen von der Zeit, die diese Halle wölbte, die Zeit um 1500.

Das dritte der Gotteshäuser, die mit ihrem schlanken Turmpaar Merians Stadtansicht beleben (Bild S. 206), ist die Kastorkirche. Auf dem Wege dorthin vom Florinsmarkt durch die Gasse „Unterm Stern“ neben dem Schöffenhause oder durch die „Danne“ fesselt noch manches Bauwerk, noch mancher malerische Winkel das Auge. Eine Hofanlage wie die vom Haus „Zum Schwarzen Bär“, Kornstraße 24, wird man in Koblenz ebensowenig erwartet haben, wie Richard Greiffenclaus Erker am Schöffenhause (Bild S. 219). Das Vorderhaus von 1609 zeigt nach dem Hof in beiden Obergeschossen eine Holzarchitektur, Balustraden mit reich geschnitzten Säulen und Bogen. Das muß man sich früher als offene Hallen denken, ein süddeutsches Hofidyll der Renaissance. Heute aber schließen leider Fenster und Wände die Bogen; ja bis zum Jahre 1907 schlummerte sogar die eine Hälfte lange Zeit unter einer Zementschicht. — Dann am Eingang in die Kastorstraße, dort, wo früher die Kornforte zum Moselufer führte, das schlank aufwachsende Eckhaus mit dem reizvollen

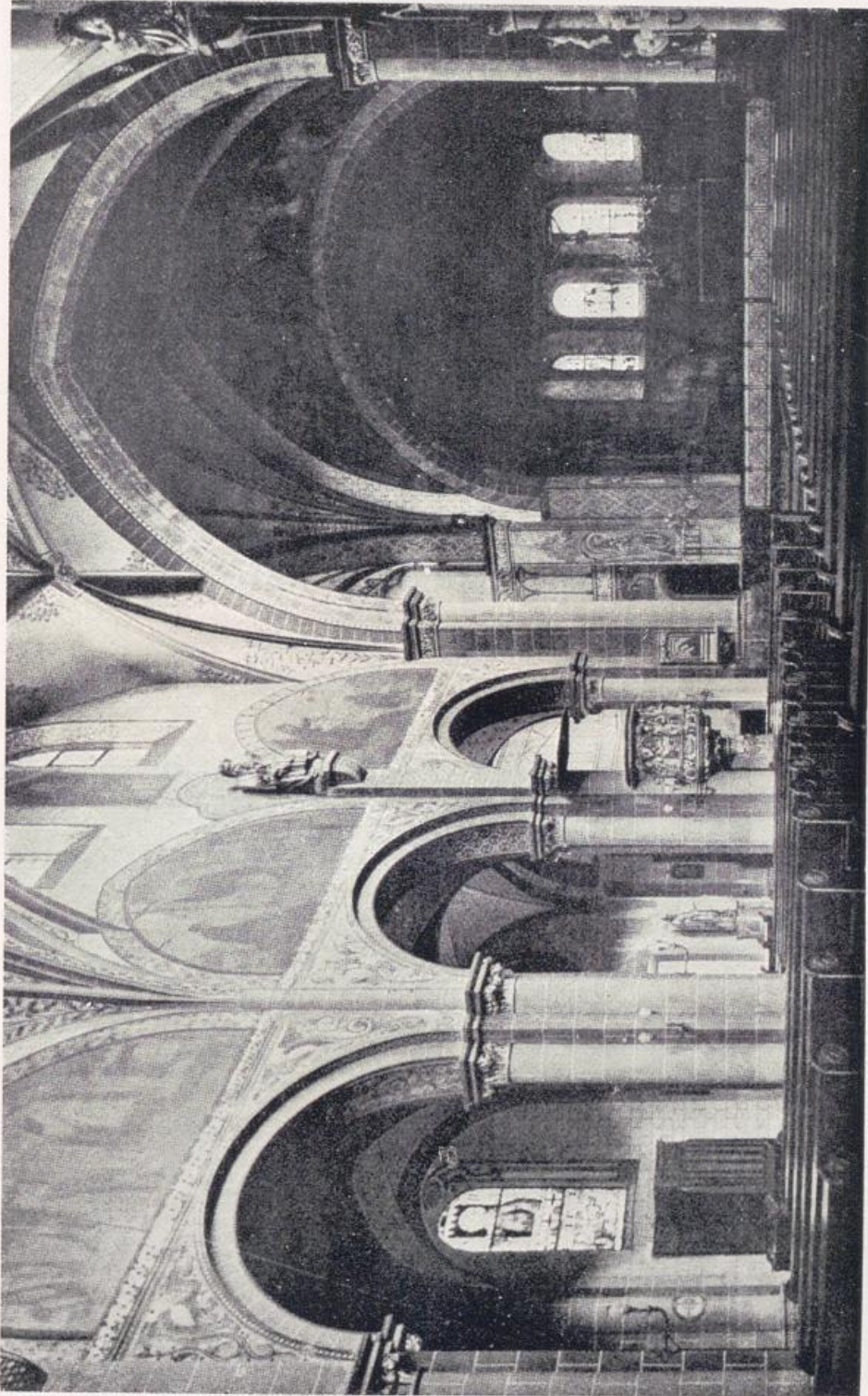


Koblenz.

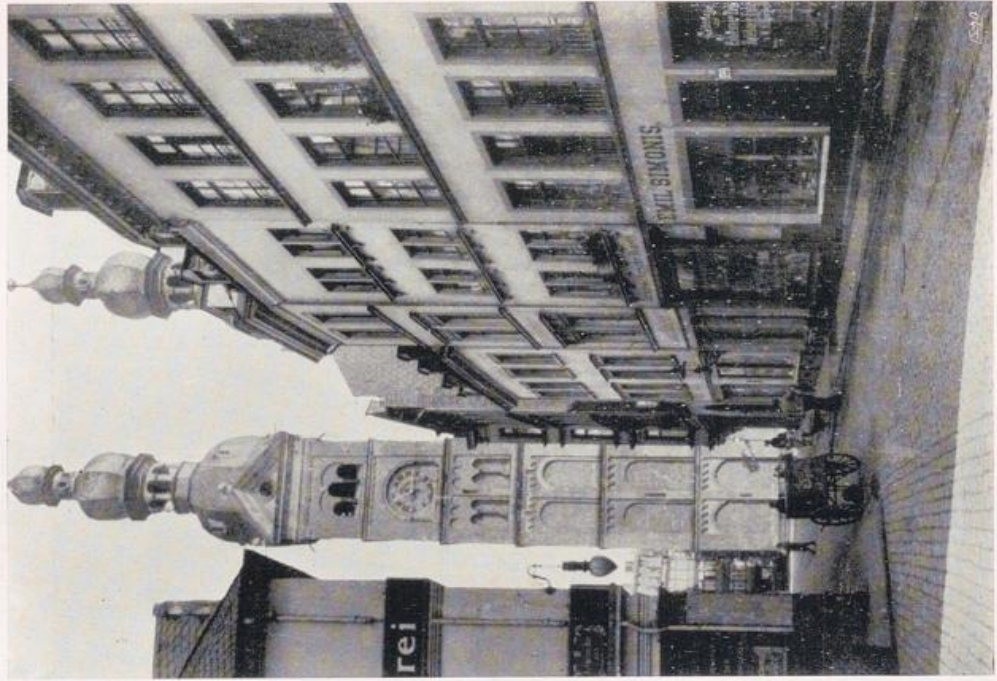
Hof im Haus „Zum Schwarzen Bär“, Kornstraße 24 (1609). Die Galerien wiederhergestellt mit Hilfe des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz.



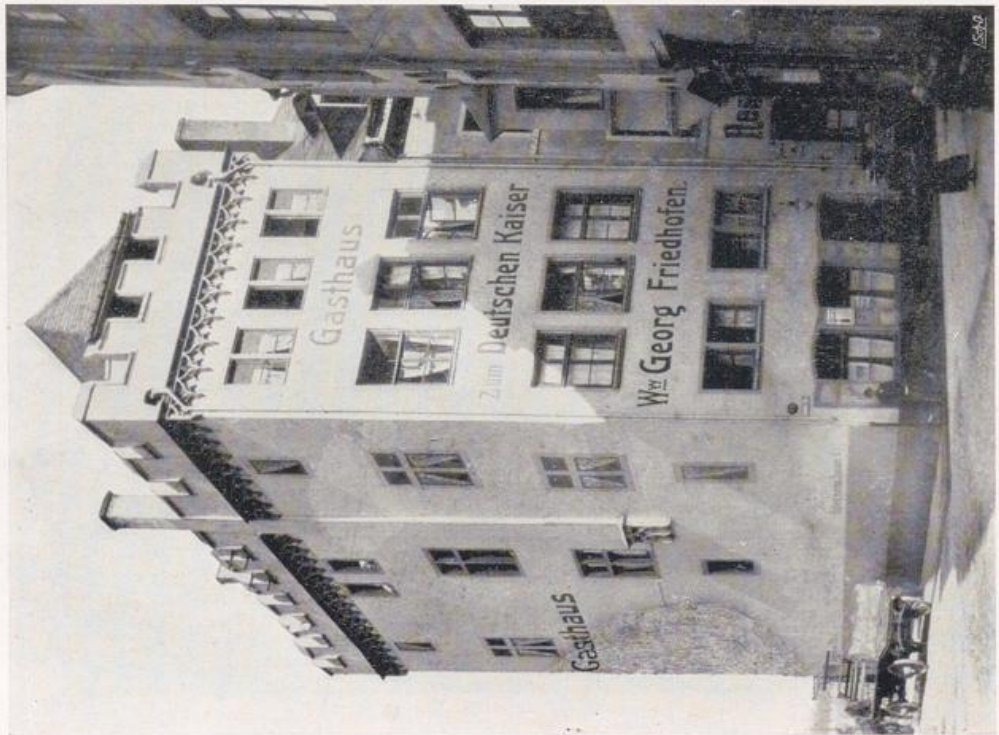
Koblenz.
Liebfrauenkirche. Der romanische Bau rechts um 1200. Gotischer Chor 1404—1431. Turmhelme nach 1688 (vgl. Bild S. 222b).



Koblenz.
Kastorkirche, Langhaus, Umbau im späten 12. Jahrh., Gewölbe 15. Jahrh. (vgl. Bild S. 225).



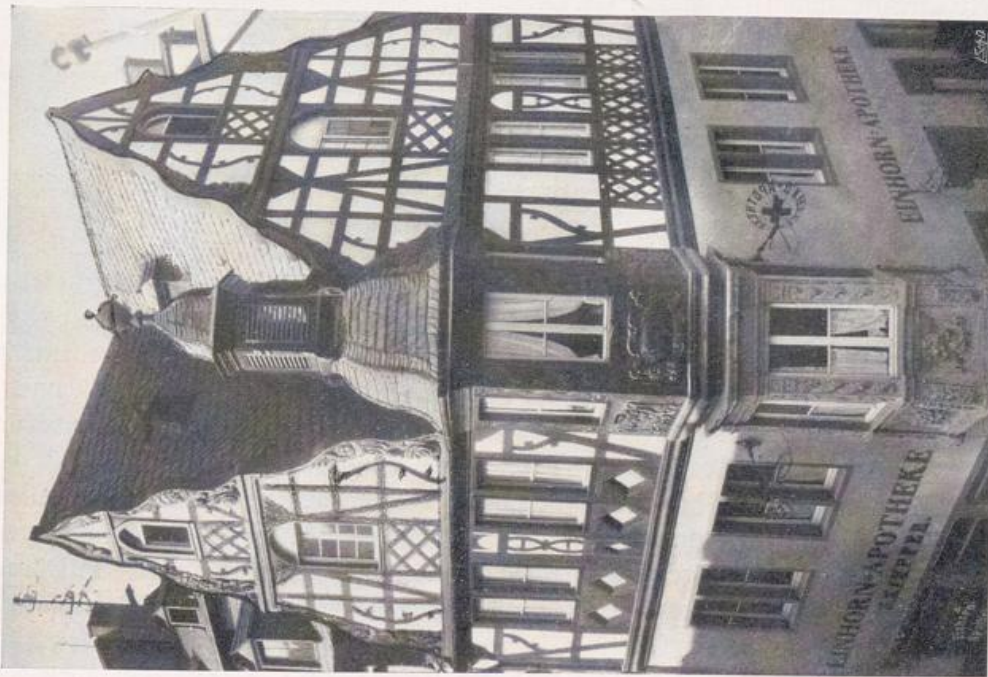
Koblenz.
Blick auf die Fassade der Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 220).



Koblenz.
Haus Kastorstraße 3 (1920). Im Erdgeschoß interessant gewölbte Halle
leider durch Wandelbau zerschnitten.



Koblenz.
Blick aus der Kastorstraße auf die Schwanenpforte.



Koblenz.
Einhorn-Apotheke (nach 1688), einer der „Vier-Türme“ (vgl. Bild S. 241).

Stirnschmuck, dem vorkragenden Zinnenkranz über spätgotischem Bogenfries (Bild S. 222 a), heute ein einfaches Gasthaus nur, früher indessen das Haus des Kurfürstlichen Rates und Schultheißen Otto von Lengefeld (1520). Und wie der Stirnschmuck, so erzählt auch das Innere des Untergeschosses von der vornehmen Herkunft des Hauses. Reiches wappengeschmücktes Sterngewölbe schwebt über dem Hausflur. Links die Wand zur heutigen Gaststube, einen späteren Einbau, muß man sich fortdenken, dann gewinnt man das Bild des früheren Zustandes: zwei Säulen tragen das Gewölbe einer die ganze Front einnehmenden Halle, aus der sich die Treppe zum Obergeschoß windet.

Kastorstraße, Hafenstraße, unruhig, eng, nicht übermäßig sauber, heute nur noch bewohnt von kleinen Leuten, ist voll intimer Reize. An den schmalen, hohen Bürgerhäusern die verschiedensten Giebelformen. Hospitalplatz rechts bringt Ruhe in das bewegte Straßentreiben. Die barocke Giebelfront des Hospitals wirkt gut als abschließende Platzwand. Weiter links ein Blick in die Gasse zur Schwanenpforte (Bild S. 223 b). Gegenüber die vornehme Breite und Ruhe des ehemaligen von der Leyenschen Hofes, an den sich ein Park anschließt (Bild S. 247 a). Vor uns der freie, weite Platz, aus dem das Turmpaar der Kastorkirche aufsteigt (Bild S. 225). Eng aneinander gestellt die Türme, schmal die sie verbindende Vorhalle, die bereits im zweiten Geschoß mit einer Plattform schließt, während die Türme, geziert mit Eck- und Mittellisenen, Gesimsen, Rundbogenfriesen, Rundbogenblenden und Arkaden, weiter hinauswachsen mit einem dritten, vierten, fünften und sechsten Geschoß, zugespitzt darüber hinausstrebend die Dachhauben. Dabei, eigenartig, das Langhaus der Kirche breiter als die Turmgruppe. Das Querschiff nicht über die Seitenschiffe hinauswachsend. Gegen dieses Querhaus stemmt sich zum Rhein, flankiert von Türmen verwandter Kopfbedeckung wie der Westtürme, das breit ausladende Rund des Chores, übersponnen von Kleeblatt- und Rundbogenblenden und Wandsäulen, oben mit einer Zwerggalerie. Das alles wirkt auf den ersten Blick wie nach einheitlichem Plan entstanden. In Wirklichkeit ist die Baugeschichte von St. Kastor abwechslungsreich und voll ungelöster Rätsel, wie die Geschichte seiner politischen Begebenheiten.

836 wohnt Kaiser Ludwig der Fromme der Weihe der Kirche bei. 842 beraten seine Söhne in St. Kastor den Vertrag von Verdun, die Teilung des Reiches Karls des Großen. Seitdem sieht die Kirche oftmals Reichsversammlungen und Synoden in ihren Mauern. 882 hausen hier zerstörend die Normannen. Teile der ehemaligen Anlage aus Karolingerzeit glaubt man in dem späteren Wiederaufbau erkennen zu können. Mitte des 11. Jahrhunderts wachsen an der Westfront die beiden Türme auf oder wieder auf. Das oberste Turmgeschoß schuf erst der Anfang des 13. Jahrhunderts. Langhaus, Chor und Querhaus stammen aus verschiedenen Bauunternehmungen des 12. Jahrhunderts. 1208 wird der Neubau geweiht. Um die Wende des 15. Jahrhunderts wird das Langhaus gotisch gewölbt, das, meist in Dämmer gehüllt, vor allem die breite Chornische, von eigenartig feierlicher Stimmung ist (Bild S. 221).

Reichtum und Bedeutung des früheren Kastorstiftes spiegelt sich noch heute in den Kunstschatzen der Kirche wider. Das Chor birgt die stattlichen Hochgräber



Koblenz.

Kastorkirche. Inneres s. S. 221. Ursprung karolingisch. 882 durch die Normannen zerstört. Türme Mitte 11. Jahrh. Obergeschoß der Türme Anfang 13. Jahrh. Langhaus, Chor und Querhaus 12. Jahrh. 1208 geweiht.

der Erzbischöfe Kuno von Falkenstein († 1388) und Werner von Königstein († 1418), Meisterwerke prächtiger Charaktergestalten, um die sich noch eine Anzahl Grabsteine edler Geschlechter in der Kirche sammeln. Sehenswert ist die reich skulptierte Sandsteinkanzel (1625). Und nicht unerwähnt sollen bleiben zwei Kunstwerke, unersetzlich in ihrem Wert, die 1805 die Franzosen nach Paris verschleppt haben. Der herrliche romanische Altarvorsatz, reich mit Email verziert, Christus Pfingsten den Aposteln erscheinend, eine Metalltreiarbeit, gelangte in

das Cluny-Museum; das Evangeliar des 13. Jahrhunderts in die Nationalbibliothek zu Paris.

In der Franzosenzeit schwanden auch die Stiftsgebäude von St. Kastor und der Torbau des alten Friedhofs, vor ihm gelegen, und ebenso 1811 die benachbarte frühgotische Kirche des Deutsch-Ordens. Wohl aber blieb, Gott sei Dank, die an die Südwand des Chores anstoßende Deutsch-Ordens-Kapelle erhalten (Bild S. 227). Das ist ein Juwel rheinischer Gotik, in den Jahren 1354 und 1355 unter dem Komtur Christian von Binsfeld erbaut, einschiffig und nur etwa 4 zu 6,50 Meter messend, zweijochig und mit fünf Seiten eines Achtecks im Chor beschlossenen. Schön die architektonische Einzelbehandlung und Zeichnung. Elegant, elastisch die Dienste der Wölbung vom Boden aufsteigend, oder gegenüber der südlichen Fensterwand auf Konsolen sich stützend. Nur die obere Hälfte der Wand nehmen die Doppelfenster ein. Unter ihnen gliedern Wandnischen, für kirchliche Geräte und Gewänder bestimmt, das Sockelgeschoß. Die Nische der Westwand besonders schön von einem Kleeblatt- und Laubwerkfries berahmt. Über ihr Reste alter Wandmalereien, eine Anbetung der Könige.

Mitten in Grün steht so die Kapelle neben den Ruinen der Ordenskirche von 1302. Zu ihr gesellt sich am Rheinufer der Flügelbau von 1279 mit seinem hohen Satteldach (Bild S. 248), und zur Mosel der Remterbau, um die Wende des 14. Jahrhunderts entstanden, zweischiffig, das sechsjochige Kreuzgewölbe von schlanken Säulen getragen; und vom alten Hospitalbau noch der gotische Saal des Erdgeschosses. Diese Bautengruppe, eingefriedigt von einem Mauerzug, beherbergt heute das Staatsarchiv.

Neben dem Deutsch-Orden lassen sich im 13. Jahrhundert auch die Dominikaner und Franziskaner in Koblenz nieder. Das Dominikanerkloster neben dem Bassenheimer Hof am Moselufer (Bild S. 209 b) ist im 17. Jahrhundert umgebaut worden, aber noch vorhanden ist die Klosterkirche, freilich ihrer Bestimmung entfremdet und als weltliches Verwaltungsgebäude durch Einbauten entstellt. Das Chor ist Treppenhaus geworden, schade um den schönen schlanken Bau, einen der frühesten gotischen Bauten am Rhein. Auch das Franziskanerkloster wurde später umgebaut. Von seiner Kirche ist nur der Ostteil übrig geblieben, die Kapelle des Bürgerspitals an der Kastorstraße. Schließlich sei noch die später mit dem von der Leyenschen Hof verbundene gotische Kapelle und das gotische Kirchlein der Zisterzienserinnen „in der Lere“ erwähnt.

Kloster und Klosterkirche der Zisterzienserinnen übernehmen 1580 die Jesuiten. Die Nonnen müssen stromabwärts Koblenz nach der Insel Niederwerth übersiedeln, wo wir sie auf unserer Rheinreise noch aufsuchen werden. Kloster und Klosterkirche sind den Jesuiten aber bald zu klein. Sie behalten die drei um den Klosterhof südlich der Kirche gelegenen Flügel wohl bei, bauen sie aber in den Jahren 1590 bis 1595 mit dem Portalbau an der Gymnasialstraße breiter und höher aus. Von der einschiffigen gotischen Nonnenklosterkirche werden aber nur Chor und zwei Langhausjochbeibehalten, als in den Jahren 1609 bis 1617 in der typischen Mischung spätgotischer und barocker Formen der rheinischen Ordensprovinz der Jesuiten ein Erweiterungsbau stattfindet. An der Westfront die große gotisierende Fensterrose,



Koblenz.
Deutsch-Ordens-Kapelle. 1354—1355.



Koblenz.

Stadthaus, ehemaliges Jesuitenkolleg, von Joh. Christoph Sebastiani 1690 begonnen.

eingefaßt von antikisierendem Profil über reich gegliedertem Barockportal. Ebenso das Innere: breites gotisches Netzgewölbe über rundbogigen Seitenschiffen und Emporen, die ebenfalls antiker Anleihen, und dem kolossalen barocken Hochaltar und ebensolchem Gestühl.

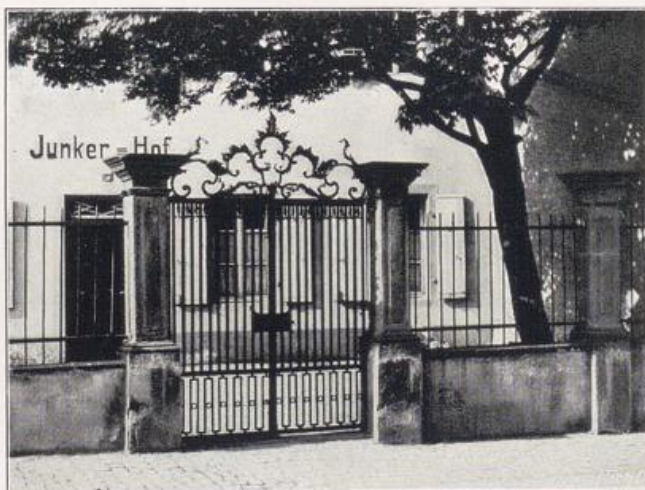
Das Jahr 1688 hatte auch das Jesuitenkolleg nicht verschont. Johann Christoph Sebastiani, Kurfürstlicher Hofbaumeister (1670—1704), begann zwei Jahre später mit dem Wiederaufbau, der sich zu einem imponierenden Ausbau gestaltete, einem Querbau über die Gymnasialstraße, die ganze eine Langseite des Jesuitenplatzes einnehmend, ein Fürstenschloß, davor links in der Ecke des Jesuitenplatzes anscheinend der Eingang zur Hofkapelle (Bild S. 228). Der Neubau ist heute Koblenz' Stadthaus. Zwischen zwei barocken Turmhauben steigt das mächtige Satteldach auf. Zwei Portalbauten wissen die zweigeschossige Fassade meisterhaft rhythmisch zu beleben. Der eine der Durchgang zur Gymnasialstraße. Das war städtebaulich eine glückliche Bereicherung, Abschluß und Durchgang der Gymnasialstraße, wie die mit nur wenigen Mitteln, aber in ausgezeichnet wohl abgewogenen Verhältnissen geschaffene Wand des Jesuitenplatzes. Vor der zurückhaltend schlichten Fassade erhalten die Portale erst das wirkungsvolle Relief. Sie sind aber nur Auftakt zu dem eindrucksvollen Treppenhause, für das Carlo Maria Pozzi die pompöse Stuckdecke schuf (Bild S. 229). Das ist ein barockes Überschaumen, Putten in saftigen Blumenbehängen und breit ausladende Kartuschen.



Koblenz.

Decke im Treppenhaus des Stadthauses von Carlo Maria Pozzi um 1700 (vgl. Bild S. 228).

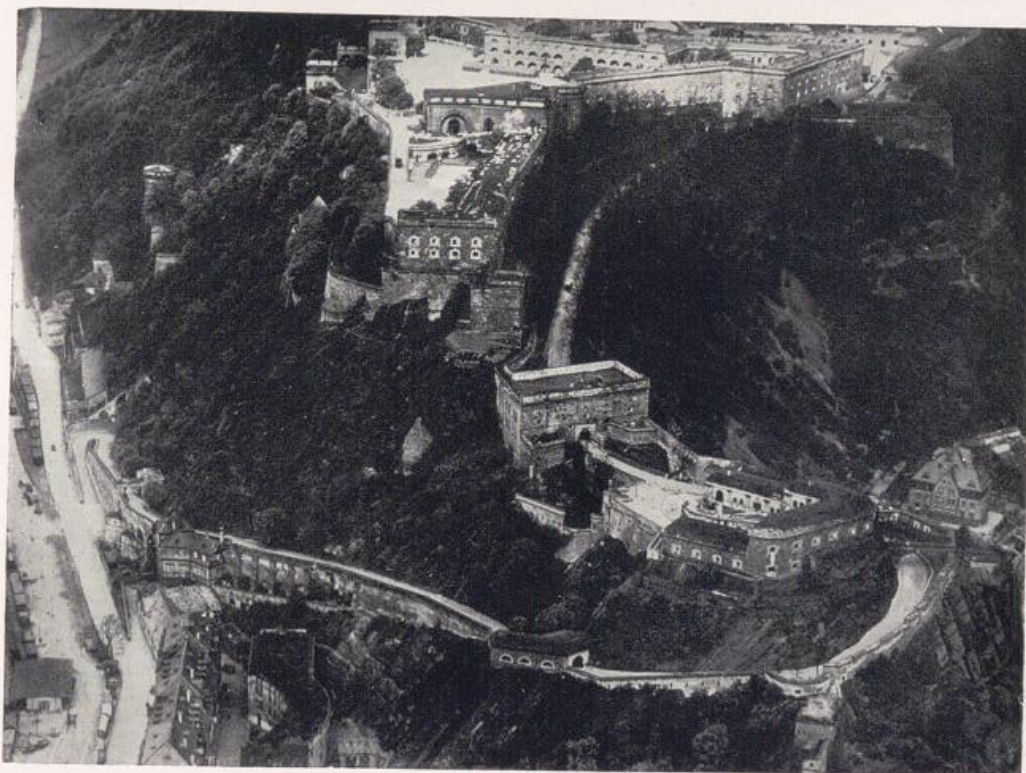
In die drei Mittelovalrahmen schuf der italienische Meister Lucae farbig-figürliche Kompositionen. Das ist nicht nur Ausdruck sinnbetörenden dekorativen Rausches der Gegenreformation und des Jesuitenstiles. Das ist Symbol des Wiederaufbauwillens der Stadt nach dem Jahre 1688. Marschall Boufflers' Franzosenscharen hatten die Festungswerke zwar nicht niederkämpfen können, aber das Bombardement vom 7. bis 10. November 1688 hatte nicht nur die Türme Unserer Lieben Frauen, Burg, Kauf- und Schöffenhaus und die meisten übrigen Monumentalbauten beschädigt, vor allem war die Altstadt geradezu vernichtet. Man redet von 500 Häusern, die ein Raub der Flammen wurden, und daß nur 150 die Schreckenstage überdauert hätten. Phönixgleich erstand eine neue Stadt. Rettung und Hilfe kam vom gegenüberliegenden Ufer, von Ehrenbreitstein.



Ehrenbreitstein.

Hofgitter am Junkerhof in der Charlottenstraße. Um 1750.

Ehrenbreitstein, harmlos kleiner Rheinort, Thal oder Dhal genannt, entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zu einem aufblühenden und ausstrahlenden Kulturmittelpunkt. Selbst Trier, die Landeshauptstadt, empfing von hier im 18. Jahrhundert ihre künstlerischen Anregungen, die weit über das Kurfürstentum hinausreichten, und denen wir auf unserer Rheinreise des häufigeren noch begegnen werden. 1626 hatte Kurfürst Philipp Christoph aus dem Hause Soetern (1623—1652) am Fuße des Ehrenbreitstein ein neues Residenzschloß, die Philippsburg, aufführen lassen (Bild S. 198). Die Burg zu Koblenz wurde als landesherrlicher Wohnsitz aufgegeben. Geschützt durch zwei Flüsse und die hochgelegene Feste, fühlten Philipp Christoph und seine Nachfolger sich in Philippsburg sicherer als in der Landeshauptstadt an der Mosel. Einstweilen freilich bedeutete der neue Schloßbau noch nichts für das Aufblühen Ehrenbreitsteins, weil die von Philipp Christoph ins Land gerufenen Franzosen hier furchtbar hausten und 1636 den Ort vollkommen verwüsteten. Nach dem Dreißigjährigen Kriege kam die unruhvolle Zeit der Raubzüge der Franzosen. Aber in den letzten Regierungsjahren des Kurfürsten Karl Kaspar aus dem Hause von der Leyen (1652—1676) regt es sich in der neuen Residenz. Seit 1670 steht Sebastiani, der Baumeister des neuen Jesuitenkollegs zu Koblenz, in seinen Diensten. Karl Kaspars Nachfolger Johann Hugo aus dem Hause Orsbeck (1676—1711) weiß den Meister und die übrigen nach Ehrenbreitstein gezogenen Hofkünstler reichlich zu beschäftigen,



Ehrenbreitstein.
Fliegeraufnahme der Feste.

denn seit er den ganzen Regierungsapparat nach hier verlegt hat, muß an Neubauten für die zahlreichen Beamten gedacht werden. Unter dem kunstliebenden Kurfürsten Franz Georg aus dem Hause Schönborn (1729—1756) und Johann Philipp aus dem Hause Waldersdorff (1756—1768) erlebt Ehrenbreitstein Glanztage. Um den Hof sammelt sich eine große Künstlerkolonie, Baukünstler, Maler, Bildhauer, Holzschnitzer, Stukkateure, Kunstschlosser. Darüber hat Karl Lohmeyer 1917 ausführlich in einem Sonderheft der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ berichtet. Im Mittelpunkt der Kunstbestrebungen des kurtrierschen Hofes zu Ehrenbreitstein stehen die Baumeister — Plastik und Malerei sind damals fast ausschließlich im Dienste eines architektonischen Gedankens —, der schon erwähnte Sebastiani, Philipp Joseph Honorius Ravensteyn († 1725), der große Balthasar Neumann und Johannes Seiz (1717—1779). Die Hauptwerke dieser Meister sahen wir gestern nachmittag vom Strom aus schon, als unser Schiff in großem Bogen in Koblenz anzulegen suchte: Seiz' Marstallportal, Neumanns Dikasterialgebäude und Sebastianis Pagerie (Bild S. 199, 201, 203). Der vierte dieser Bauten, die Ehrenbreitstein ein ganz neues Gesicht gaben, wurde uns gestern nachmittag bei der Vorbeifahrt verdeckt, Ravensteyns Kreuzkirche (1702—1708; Bild S. 233), eine Zentralanlage mit Kuppel über griechischem Kreuz, auf einer Anhöhe gelegen, und ihr zu Füßen Bürgerhäuser, eine ansprechende, wirkungsvolle Baugruppe.

Das sind denn auch die Meister, die nach den Zerstörungen von 1688 ein neues Koblenz schufen. Schon vor dem Unglücksjahr hatte Sebastiani 1681—1682 für Johann Hugo den Umbau der Koblenzer Burg begonnen. Nach dem Bombardement gab er ihr die barocken Turmhauben (Bild S. 211), die auch am Stadthaus und Kauf- und Schöffenhaus wiederkehren (Bild S. 212, 228). Die Turmhauben an Unserer-Lieben-Frauen-Kirche (Bild S. 220, 222 b) entwarf Ravensteyn, nach Sebastianis Tode (1704) dessen Nachfolger als Hofbaumeister, der Schöpfer der prachtvollen Domschatzkammer zu Trier, der Pfarrkirche zu Wittlich und der Barockdächer der Kochemer Kirche. Unter ihm erhielt auch das Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen die barocken Turmhauben (Bild S. 209 a). Ravensteyn gewann bestimmenden Einfluß auf den Ausbau Ehrenbreitsteins und den Wiederaufbau von Koblenz.

Nach Ravensteyns Entwürfen entstand die Auffahrtsstraße zum Schloß zu Ehrenbreitstein, die Hofstraße (Bild S. 234). Die Seite nach dem Rhein zu eine geschlossene Baugruppe von neun Häusern. Diese Straße, heute noch ziemlich erhalten, hat Haltung und Stil. Natürlich, man kam zu Hofe! Es war die Straße der Hof- und Verwaltungsbeamten. In dem letzten der Häuser vom Jahre 1725 wohnte der Kanzler Georg Michael von La Roche, der Mann der Schriftstellerin Sophie von La Roche, der Freundin Wielands und Goethes. Goethe hat das Haus nach seinem Aufenthalt 1772 beschrieben: „Das Haus, ganz am Ende des Tales, wenig erhöht über dem Fluß gelegen, hatte die freie Aussicht den Strom hinabwärts. Die Zimmer waren hoch und geräumig, und die Wände galerieartig mit aneinander stoßenden Gemälden behangen. Jedes Fenster, nach allen Seiten hin, machte den Rahmen zu einem natürlichen Bilde, das durch den Glanz einer milden



Ehrenbreitstein.

Kreuzkirche (1702–1708) von Joh. Phil. Honorius Ravensteyn.

Sonne sehr lebhaft hervortrat; ich glaube nie so heitere Morgen und so herrliche Abende gesehen zu haben.“ Hier wurde 1778 des Kanzlers Enkel Klemens Brentano geboren. Heute nennt sich das Haus „Gasthaus zum Kurfürsten“. In die Mitte der Straßenzeile, dort, wo ein Weg zum Rhein abzweigt, legte Ravensteyn einen Bau, breiter als die anderen, neunachsig, die drei Mittelachsen unter einem Dreiecksgiebel als Risalit zusammengefaßt. Das ist eine wohltuende und wohl berechnete Unterbrechung der in Geschoß- und Gesimshöhe und Dachaufbauten gleichmäßig behandelten, vornehm zurückhaltend schmucklosen, aber in klangvollen Verhältnissen angelegten Häuserzeile. Durch die Doppelfreitrepppe und das halbe Untergeschoß und höhere Fensterrahmen, als bei den Nachbarhäusern, wird die Stellung des Hauses noch besonders betont: Das Dachgesims ragt über das der übrigen Häuser hinaus. Es war das Haus des reichen Kurfürstlichen Landrentmeisters Coenen, und es war bestimmt für des Kurfürsten Bruder Prinz Franz von Lothringen, Fürstabt von Stablo und Malmedy. Damals, 1714, saß Karl von Lothringen auf Triers Kurfürstenthron. Franz und Karl starben aber schon im nächsten Jahre.

Das Charakteristische der übrigen Bauten der Hofstraße ist ein ein-, zwei- oder dreiaxiger, rechteckiger, von gequaderten Lisenen eingefasster und mit einem Dreiecksgiebel bekrönter hoher Dachaufbau, eine Form, die auch bei den Häusern



Ehrenbreitstein.

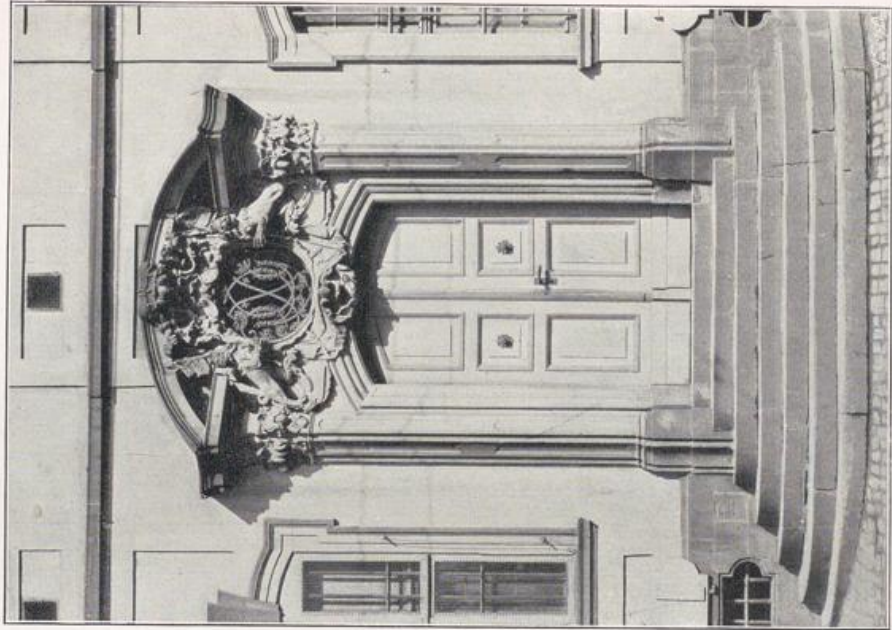
Die Hofstraße, erbaut von Ravensteyn Anfang 18. Jahrh.



Ehrenbreitstein.

Giebel vom Hause Friedrich-Wilhelm-Straße 151 (1711).

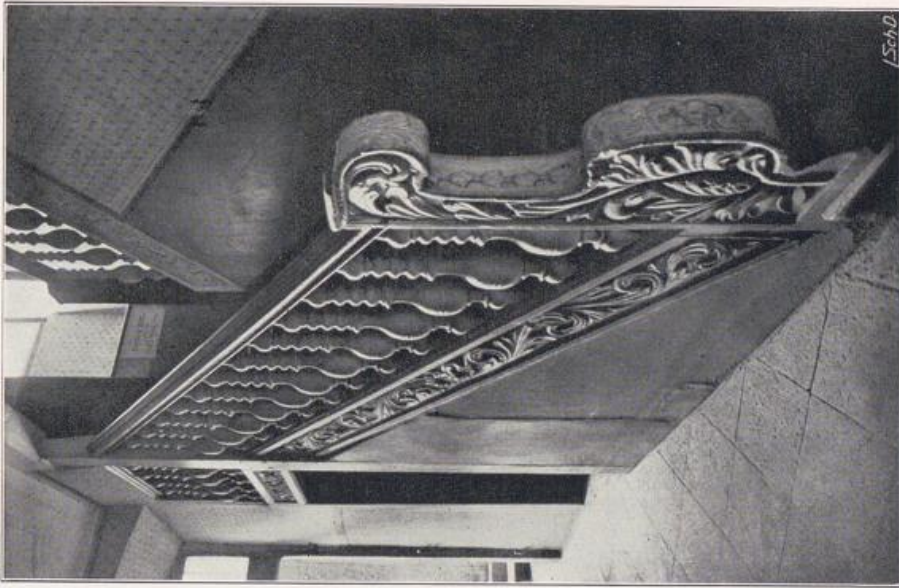
der Friedrich-Wilhelm-Straße zu Ehrenbreitstein wiederkehrt, und die sich von Ehrenbreitstein aus weit über das Land verbreitete. Aber neben diesem klassizistischen Entwurf lebte noch der alte überlieferte, aus der ganzen Breite des Hauses aufwachsende Giebel weiter. Der Giebel vom Hause Friedrich-Wilhelm-Straße 151 vom Jahre 1711, dreigeschossig durch stark betonte Horizontalbänder getrennt, wird von reichen barocken Holzschnitzereien, Girlanden und Voluten eingerahmt (Bild S. 235). Die Ehrenbreitsteiner Hofbaumeister müssen damals über gutgeschulte Holzschnitzer verfügt haben, deren Geschicklichkeit noch heute am Schmuck der Treppengeländer der Bürgerhäuser zu bewundern ist (Bild S. 236, 237). Indes ein ganz matter Abglanz nur der kunsthandwerklichen Herrlichkeiten, die 1796 durch den Brand der Philippsburg zugrunde gingen. — Beide Giebelformen, die ältere überlieferte wie die schmalere klassizistische Ravensteyns, kehren auch in Koblenz wieder, in der Kastorstraße, Am Plan usw., besonders reizvoll der Giebel Moselbrückenstr. 4 vom Jahre 1698 (Bild S. 238) und an der Häusergruppe „Die vier Türme“ (Bild S. 223 a). Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verdrängt indes das Vorbild des geschmeidig gebrochenen Giebels an Neumanns Dikasterialgebäude zu Ehrenbreitstein (Bild S. 201) Ravensteyns geradlinige Entwürfe,



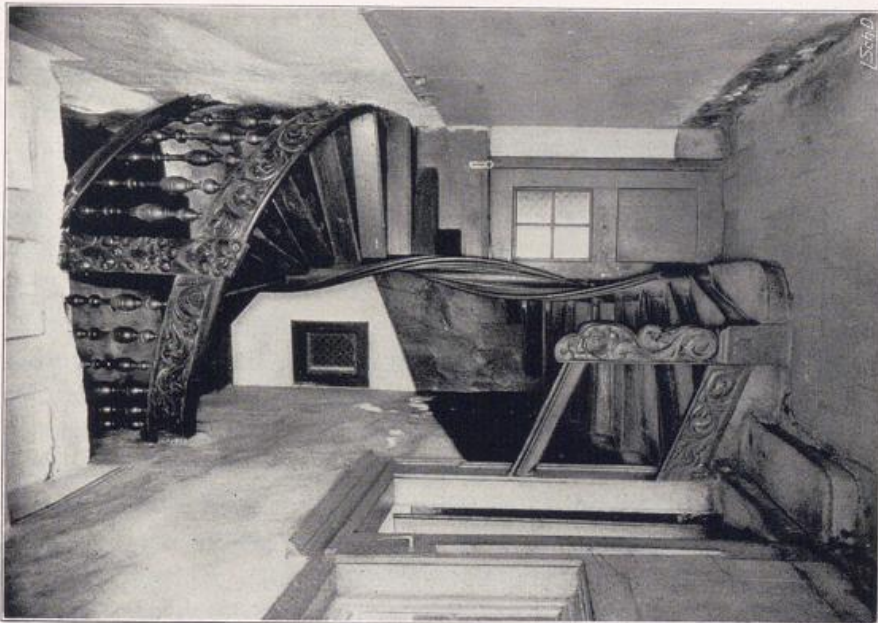
Ehrenbreitstein.
Portal der Seitenpavillons des Dikasterialbaues um 1750
(s. Bild S. 201).



Koblenz.
Treppe im Drei-Königen-Haus, Kornpfortstraße 15 (Anfang 18. Jahrh.)
(vgl. Bild S. 240).



Ehrenbreitstein.
Treppe Hofstraße 270 (um 1700).



Ehrenbreitstein.
Treppe Friedrich-Wilhelm-Straße 155 (um 1700).



Koblenz.

Giebel am Hause Moselbrückenstraße 4 (1698).

und das neue Vorbild findet auf dem Entenpfuhl zu Koblenz die mannigfachsten Variationen. Selbst Ravensteyns Eckkirchen geraten jetzt in Schwingung (Bild S. 239).

Neben den Giebeln und barocken Turmhauben ist der reich ausgestattete Erker ein Charakteristikum des neuen Koblenz nach der Verwüstung von 1688. Dort, wo Löhrstraße, Alter Graben, Marktstraße und Am Plan sich kreuzen, begrüßen sich an den Straßenecken vier gleich gebildete, gleich hohe, zweigeschossige Ziererker mit barocken Hauben (Bild S. 241 u. 223 a). „Die vier Türme“ nennt sich die überaus malerische Straßenkreuzung. Von drei der Häuser kennen wir das Erbauungsjahr 1689, 1692 und 1693. Das vierte wird um dieselbe Zeit entstanden sein. Zwei der Häuser haben im 19. Jahrhundert noch ein neues Obergeschoß erhalten. Ursprünglich aber waren alle vier zweigeschossig, und die Erkerhauben wurden, wie heute noch an der Einhornapotheke, dem einen der Häuser, von hohen Wellengiebeln eingefasst, wieder die Giebelrahmen kunstvoll mit Holzschnitzereien verziert (Bild S. 223 a). Das Pfarrhaus Unserer Lieben Frauen schmückte sich nach der „Danne“ mit einem Mittlererker (Bild S. 209 a). Biegt man am Ausgang der Danne in die Kornpfortstraße ein, so begegnen uns noch verschiedene solcher Erker. Der stattlichste ist der am „Dreikönigen-Haus“ (1701), Kornpfortstr. 15 (Bild S. 240). Dieses breitgelagerte Haus zeichnet sich auch durch sein Treppenhaus aus (Bild S. 236 a).



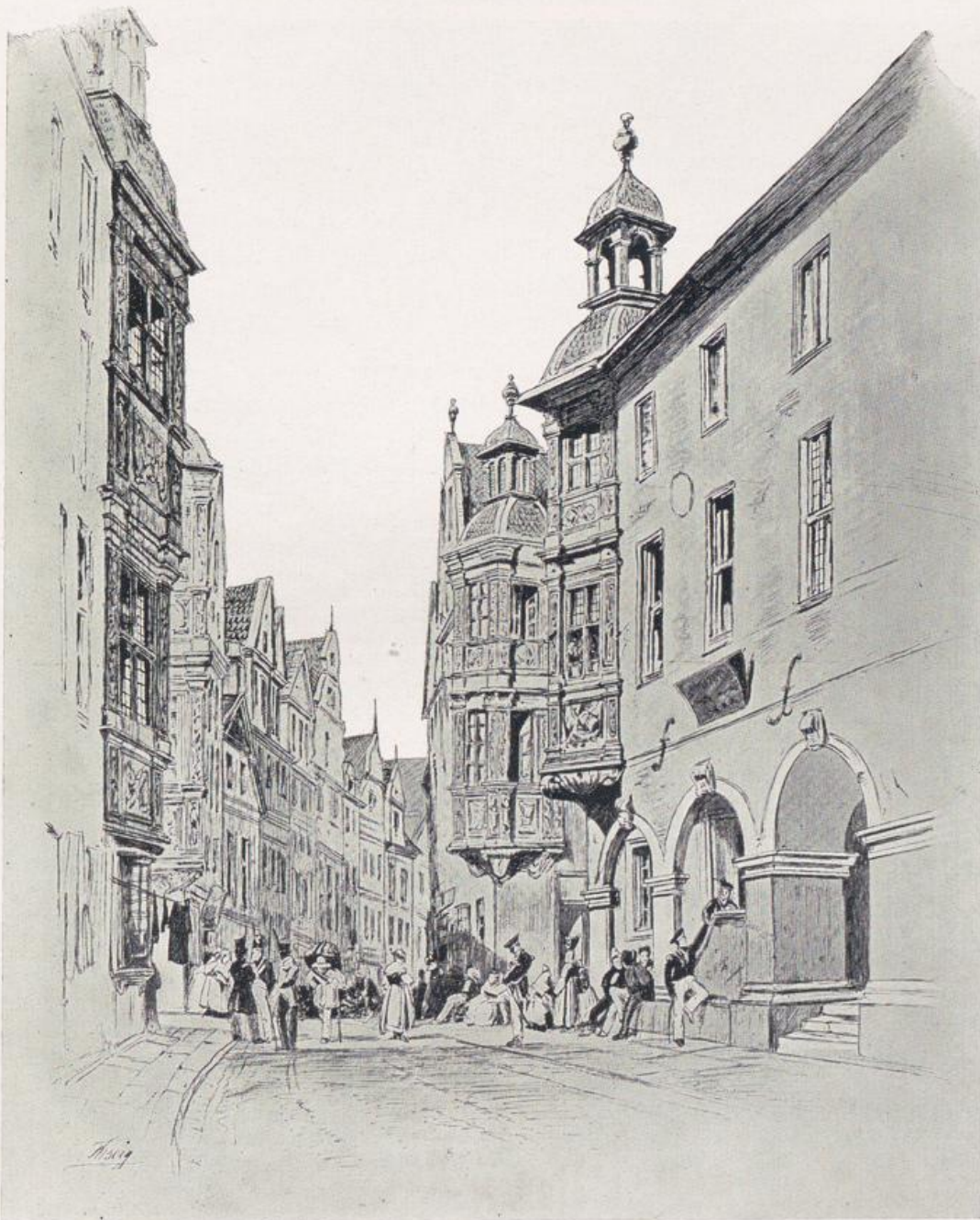
Koblenz.
Giebel am Entenpfuhl, 2. Hälfte 18. Jahrh.

Wie der geschweifte gebrochene Giebel am Dikasterialgebäude zu Ehrenbreitstein so blieb auch sonst die Wohnkultur der rechtsrheinischen Residenz unter Neumann und Seiz nicht ohne bestimmenden Einfluß seit der Mitte des Jahrhunderts auf die Bautätigkeit in Koblenz. Da ist in der Gerichtsstraße das Clemenssche Haus (Bild S. 245), das 1752 der Kurfürstliche Kanzler Johann Matthias von Coll sich bauen ließ. Das stolze Haus hat Würde, Haltung; schmucklos die elfachsige Fassade bis auf die Rokokodekorationen des schönen Portals; der Giebel typisch. Öffnet sich die Haustür, so empfängt uns die große Diele mit dem geschwungenen Treppenlauf (Bild S. 243). Roter Westerwälder Marmor, grau und schwarz gestreift, breitet sich wie ein Teppich über den Boden. Weit reicher der Saal im Knödgerschen Hause, Am Plan 14, von 1764, ehemals das Haus des Geheimen Rates Miltz, des Vertrauten des gütig wohlwollenden Kurfürsten Johann Philipp aus dem Hause Waldersdorff (Bild S. 242). Aus der Diele führt uns eine Treppe, ähnlich der im Clemensschen Hause, hinauf in den Saal des Obergeschosses. Eine Überraschung: aus den sechs Fenstern der beiden Längsseiten flutet das Licht über das Parkett, die Delfter Platten der Wände, den Stuck der Fensterwangen, den zierlichen Schmuck der Kaminnische, die weißblau gehaltenen Türrahmen. Hohe Spiegel vor den Fensterpfeilern, goldgefaßt auf goldenen Rokokotischen, weiten den Raum, über dem die graziös geschmückte helle Decke schwebt. Wie das Clemenssche Haus so wird auch das Miltzsche auf Seiz zurückgehen. Michael



Koblenz.

Drei-Königen-Haus, Kornfortstraße 15, Anfang 18. Jahrh.



Koblenz.

„Die vier Türme“ mit der alten Hauptwache um 1834. — Vier gleiche Eckerker Ende des 17. Jahrh. (vgl. Bild S. 223 a).



Koblentz.
Saal im Knödgerschen Hause, Am Plan 14. Erbaut 1764 von dem Kurfürstlichen Rat Miltz. Stuck und Delfter Platten. — Architekt Joh. Seiz,
Stuckkünstler Michael Eytel, Malereien Januarius Zick.



Koblenz.
 Vestibül im Clemensschen Hause. Erbaut 1752 von dem Kurfürstlichen Kanzler Joh. Matthias von Coll. — Architekt Joh. Seiz (vgl. Bild S. 245).

Eytell führte die Stuckarbeiten aus, Januarius Zick die Bilder über den Türen. In diese Zeit fällt auch der Umbau des Bassenheimschen Hofes (Bild S. 209 b).

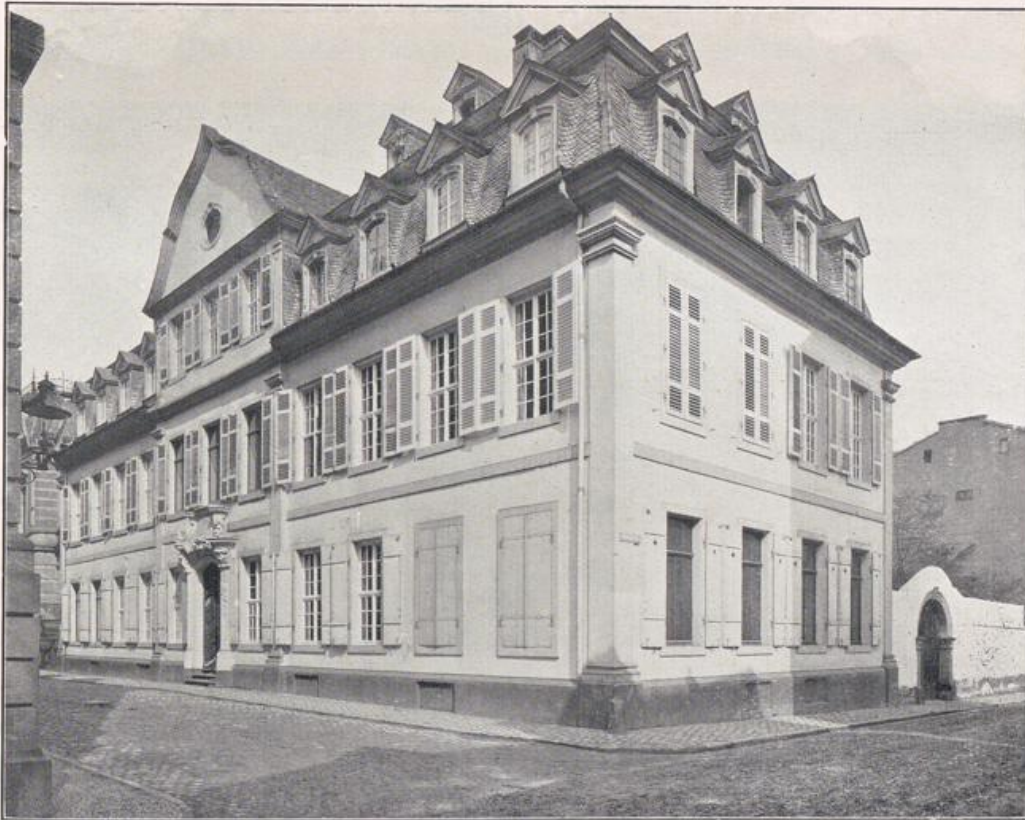
Kurfürst Johann Philipps Tod 1768 ist von einschneidender Bedeutung für Ehrenbreitstein, wie für Meister Seiz. Sein Nachfolger Klemens Wenzeslaus, Prinz von Sachsen und Polen, beschließt 1777 den Neubau eines ausgedehnten Residenzschlosses in Koblenz und die Verlegung des ganzen Regierungsapparates dorthin. Er ist der Onkel Ludwigs XVI. von Frankreich. Seine künstlerische Einstellung neigt auch nach Frankreich, dem Klassizismus, der Stilform, die der Franzose nach Klemens Wenzeslaus' Neffen „Louis XVI“ nennt. Für den temperamentvollen, an Neumanns süddeutschem Formenrausch geschulten Seiz ist jetzt am kurtrierschen Hof kein Platz mehr. Er bekleidet wohl weiter das Amt des Baudirektors. Aber an seinen Entwürfen für das neue Schloß zu Koblenz findet der neue Herr keinen Geschmack. Michael d'Ixnards arbeitet ihm einen großzügigen Entwurf aus: das eigentliche Schloß hufeisenförmig angelegt, umgeben von verschiedenen Seiten- und Vorbauten und Höfen mit offenen Säulenhallen. Der Entwurf ist veröffentlicht in des Baumeisters Kupferstichwerk „Recueil d'Architecture“ (1792). Seiz' Gegnerschaft und ein von der Pariser Akademie eingeholtes kritisches Gutachten verärgern auch Ixnards. Er tritt von der Bauleitung zurück. Im selben Jahre, 1779, stirbt Seiz. Die Arbeiten übernimmt A. F. Peyre. Was er ausführt, ist in der Hauptsache eine Vereinfachung des Entwurfes Ixnards' (Bild S. 247b u. 202). Die Seitenflügel des Hauptbaus verkürzen sich zu Eckrisaliten. Die Mittelkuppel fällt ganz fort. Von den Seitenbauten bleiben nur die halbkreisförmig angelegten Trakte. Dennoch ist das Schloß wichtig als „der erste und bedeutendste Bau des frühen Klassizismus im Rheinlande“. 39 Fensterachsen die langgezogene Front. Das Erdgeschoß in Pfeilerarkaden aufgelöst. Acht hohe jonische Säulen als Tempelfassade vorgezogen, die Mitte und Auffahrt zum Schlosse bildend. Auch im Innern ist alles kühler geworden, als es die Zeit Johann Philipps und Seiz' liebte, obwohl Januarius Zick noch einmal seine ganze Kunst an zwei Deckenbildern entfalten kann. 1786 ist der Bau vollendet. Vor ihm breitet sich eine neue Stadt aus, die Klemensstadt. Weiträumig die Anlage der Straßen und Plätze,



Koblenz.

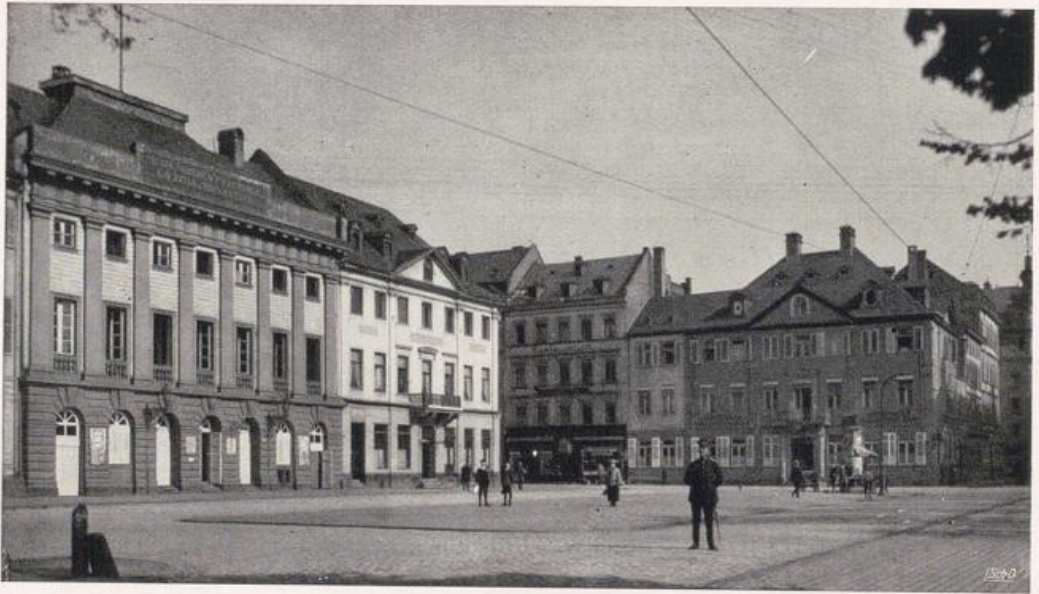
Der Schirrhof. Ende 18. Jahrh.

wie die der Schloßfront und des Schloßhofes. Wesentlichen Anteil an der Bebauung dieser Neustadt hat Peter Krahe, der Professor der Architekturklasse an der Kunstakademie zu Düsseldorf, der Sohn des dortigen Akademiedirektors Lambert Krahe. 1786, im Jahre der Vollendung des Schloßbaues, wird er von Düsseldorf als Kurtrierscher Baudirektor nach Koblenz berufen. Zahlreiche Wohnhäuser der Neustadt entstammen seinem Entwurf. Ob auch der Schirrhof (Bild S. 244)? Für den Klemensplatz entwarf er das heute noch benutzte Theater, streng die zusammenfassende Pilasterarchitektur über rustiziertem Untergeschoß, darüber das schwere, antikisierende Gebälk (Bild S. 246 a). Schlicht im Geschmack der Zeit, aber wohl ansprechend der in drei Rängen sich aufbauende Zuschauerraum (Bild S. 246 b). Dann folgt die Emigranten- und Franzosenzeit. Krahe bleibt wohl bis 1803 in Koblenz. Aber bauliche Aufgaben, wie sie das vorausgegangene Jahrhundert freigebig stellte, hat diese für Koblenz traurige Zeit nicht mehr zu vergeben. Krahe siedelt nach Braunschweig über, wo ihn jahrelang noch die reizvollsten Aufgaben beschäftigen. Koblenz dagegen kommt verarmt an Preußen. Aber auch unter preußischer Herrschaft kann sich die Stadt, beengt durch neuen Festungsring, baulich nicht entfalten, bis Mauern und Tore fallen und Koblenz nach und nach seine Rheinfront stattlich ausbauen kann und mehr und mehr Rheinstadt wird.



Koblenz.

Das Clemenssche Haus, Gerichtsstraße, erbaut 1752 für den Kurfürstlichen Kanzler Joh. Matthias von Coll. — Architekt Joh. Seiz (vgl. Vestibül S. 243).



Koblenz.

Klemensplatz. Links Theater (1786), Architekt Peter Krahe (vgl. Bild unten).
Rechts ehemaliger von Lassaulxscher Hof.



Koblenz.

Theater (1786) (vgl. Bild oben).



Koblenz.

Ehemaliger von der Leyenscher Hof am Kastorplatz. Gartenfront. — Bau 16. Jahrh., Anfang 19. Jahrh. umgebaut.



Koblenz.

Ehemaliges kurfürstliches Schloß. Erbaut 1777—1786 nach Michael d'Ixnards' vereinfachtem größerem Entwurf von A. F. Peyre.

Das ist ein herrliches Städtebild, wenn sich der Dampfer vom Koblenzer Rheinufer löst und stromabwärts steuert; wo Rhein und Mosel vor dem „Deutschen Eck“ zusammenrauschen; wenn Rhein- und Moselufer in eins zusammenfließen (Bild S. 248). Im Mittelpunkt dieses Städtebildes, wie an einem See gelegen, das Denkmal des ersten neuen Deutschen Kaisers, über das Deutsch-Ordens-Haus, das Kauf- und Schöffenhhaus und die kurfürstliche Burg hinauswachsend und erst sich dem Rheinreisenden an Bord als klaren Umriß gebend, als wenn das Denkmal gar nicht für die Bewohner am Ufer bestimmt sei. Im Hintergrund der Zug der Berge. Vor ihnen recken St. Kastor, St. Florin und Unserer Lieben Frauen ihre Türme. Am linken Ufer begleiten Koblenz' Vororte Neuendorf, Wallersheim und Kesselheim unsere Fahrt. Vor uns im Strom die Insel Niederwerth. Zahlreiche Motorboote steuern uns entgegen, beladen mit Obst und Gemüse. Niederwerth, dreimal so groß als Helgoland, ist Koblenz' Gemüse- und Obstkammer, ein außerordentlich fruchtbares Eiland, im Frühjahr ein Entzücken im Schmuck der hellen Blüte. Aber unser Dampfer muß die Insel rechts liegen lassen, weil das Wasser am rechten Ufer, wo sich das reiche Dorf hinzieht, nicht tief genug (Bild S. 249). Ein Motorboot muß uns von Koblenz nach Niederwerth bringen; und es lohnt sich in der Tat! Da steht noch immer am rechten Ufer das alte Amtshaus, der frühere kurfürstliche Hof mit zwei Eckkrisaliten und diese mit eigenartig französisch anmutenden, steilen, hohen Renaissancedächern des 16. Jahrhunderts. In dem ehe-



Koblenz.

Das Deutsche Eck. Links Deutsch-Ordens-Haus. Rechts Moselbrücke (14. Jahrh.). Im Hintergrunde Türme von St. Kastor, Unserer Lieben Frauen und St. Florin. Kaiser-Denkmal 1897.